

## Textpragmatische Analyse schriftlicher Kommunikation am Beispiel des Briefes

### 1. Prolog

Wenn Menschen miteinander kommunizieren, benutzen sie in vielen Fällen das Medium der Schrift, wobei einen nicht unbeträchtlichen Teil schriftlich konstituierter Texte **B r i e f e** ausmachen.

Über die "Einstellung der Bevölkerung zum Briefeschreiben" führte die Hamburger Werbeagentur Lintas 1979 im Auftrag des Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen eine Untersuchung durch. Die Basis der Analyse bildete eine im März 1979 vorgenommene Mehrthemenumfrage des Hamburger Sample-Instituts, die in verschiedenen Aufbrüchen ausgewertet wurde. Bei der Umfrage war je eine mindestens 14 Jahre alte Zielperson in einer repräsentativen Zufallsstichprobe der Gesamtheit aller Privathaushalte in der Bundesrepublik und West-Berlin interviewt worden.

Man kam u.a. zu folgenden Ergebnissen:

- 54 % der Befragten schreiben monatlich weniger als einen persönlichen Brief,
- 26 % der Befragten schreiben nicht mehr als ein bis zwei Briefe im Monat,
- 50 % der Befragten telefonieren lieber als daß sie Briefe schreiben.<sup>1</sup>

Die Deutsche Postreklame startete daraufhin mit Erfolg die Aktion "Schreib mal wieder", um der im privaten Bereich festgestellten Stagnation im Briefeschreiben entgegenzuwirken. 1981 konnte die Deutsche Bundespost bei 12738, 3 Millionen beförderten Briefsendungen gegenüber dem Vorjahr wieder eine Steigerungsrate von 4, 1 % erreichen, die 1980 gegenüber 1979 nur 0, 5 % betragen hatte.<sup>2</sup>

Die folgenden Ausführungen über Möglichkeiten und Perspektiven einer textpragmatischen Analyse schriftlicher Kommunikation am Beispiel des Briefes stehen im wesentlichen unter zwei leitenden Gesichtspunkten:

- a) Gewinn von Erkenntnissen über **K o m m u n i k a t i o n s f o r m** und **T e x t k l a s s e** Brief,
- b) Erarbeitung und Überprüfung von **t e x t p r a g m a t i s c h e n** Analysemethoden und -kategorien.

Zu diesem Zweck soll nach Bemerkungen zum Stand der pragmalinguistischen Briefforschung der schriftlich konstituierte Brief(wechsel) als Kommunikationsform beschrieben und mit der mündlich konstituierten Kommunikationsform 'Gespräch' verglichen werden. Ferner sollen pragmatische Kategorien zur Analyse von Brieftexten entwickelt und am Beispiel eines Geschäftsbriefes modifiziert und präzisiert werden. Im Rahmen einer Briefakttheorie soll die briefliche Textstruktur so interpretiert werden, daß der Handlungscharakter von Briefen deutlich wird. Abschließend werden Analyseprobleme deutlich gemacht und weiterführende Fragestellungen erarbeitet.

## 2. Ansätze zu einer pragmalinguistischen Briefforschung

Neben kultur- oder sozialhistorisch orientierten Arbeiten zur Brief- und Postgeschichte (z.B. Steinhausen 1889/1891, Schwarz 1935, Büngel 1938) und Arbeiten im Rahmen der Briefstellerforschung, die schwerpunktmäßig die Entwicklung von Stilprinzipien und Brieftheorie im 17. und 18. Jahrhundert behandeln (insbesondere Nickisch 1969, Brüggemann 1968 und 1971, Brockmeyer 1959), machen den Hauptbestand bisheriger Beschäftigung mit dem Brief literaturwissenschaftlich und literarhistorisch orientierte Studien aus, deren Ziel es ist, Wesen und Wert des (Dichter)briefes mit ästhetisch-normativem Anspruch zu bestimmen (vgl. Hillard 1969, Jappe 1969, Wellek 1960). Diesen Beiträgen ist neben der Einschränkung des Gegenstandsbereichs die Bemühung und das Erstellen einer Brieftypologie und die Betrachtung des Briefes als Redeersatz gemeinsam. Sonderforschungszweige beschäftigen sich mit der Poetik des Briefromans sowie der erzähltechnisch-strukturellen Funktion von Briefen in Romanen oder der Funktion des Bühnenbriefes (vgl. Honnefelder 1975, Voßkamp 1971, Klotz 1972).

Unter **p r a g m a l i n g u i s t i s c h e n** Aspekten sind Briefe bisher kaum untersucht worden.<sup>3</sup> Erst im Zuge der Pragmatisierung und Empirisierung der germanistischen Linguistik in den 70er Jahren wurde der Brief als Kommunikationsakt begriffen.

Belke (1973) unterscheidet je nach Funktion und Personenbezug des Briefes zwischen der Möglichkeit des "partnerbezogenen appellativen Briefes", des "sachbezogenen Mitteilungsbriefes" und des "autorbezogenen Bekenntnisbriefes" (S. 142) und weist auf die Möglichkeit zusätzlichen Auftretens wertender Funktion hin (vgl. S. 143). Einen heuristischen Entwurf einer Privatbrieftheorie legt Bürgel (1976) vor. Das Wesen des Alltagsbriefes soll durch eine Summe von Merkmalen auf psychologisch-anthropologischer, soziologischer, sprachlich-ästhetischer und historischer

Ebene bestimmt werden können (vgl. S. 296). Demgegenüber kommt es Hartwig (1976) darauf an, die Analyse einzelner Briefe "in den gesellschaftlichen Kontext ihrer Produktion, Verteilung und Konsumtion" (S. 126) zu stellen. Nickisch (1979) beschreibt u.a. die "kommunikationsstrukturellen Affinitäten zwischen einem mündlichen und in einem Brief schriftlich fixierten Redeakt" (S. 215) und verfolgt eine je Brief angenommene dominante briefsortendifferenzierende Funktion (Information, Appell oder Manifestation) in ihrer historischen Entwicklung. Auf der Grundlage zeitgenössischer Briefsteller hat Karl Ermert (1979) in seiner Dissertation kommunikativ-pragmatische Kriterien zur Differenzierung von Briefsorten erarbeitet und überprüft. Er nimmt eine regelhafte Abhängigkeit textinterner Merkmale von pragmatischen Faktoren wie Schreiberintention, soziale Rolle von Produzent und Rezipient, mediale Bedingungen etc. an. Mittels des linguistischen Ansatzes der Freiburger Forschungsgruppe um Hugo Steger hat Harald Lang (1978) in seiner Dissertation Hirtenbriefe untersucht und von anderen Formen kirchlicher Verkündigung unterschieden. Dieser implizit auch von Ermert zur Typologisierung von Briefen aufgegriffene Ansatz basiert bei der Beschreibung eines Kommunikationsaktes auf der Trennung von Redekonstellation (Kommunikationssituation) als außersprachlicher Seite und dem entsprechenden Textexemplar als sprachlicher Seite. Angenommen wird die Kovarianz von Sprachverhalten und Kommunikationssituation. Einen ersten Versuch, die historische Entwicklung von Geschäftskorrespondenz bezogen auf inhaltliche und stilistische Veränderungen an Musterbriefen zu beschreiben, haben Dieter Hölterhof und Margret Otto (1980) unternommen. Sie leisten einen Beitrag zu einer pragmatischen Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Didaktisch ausgerichtet sind die Aufsätze von Merchert (1981) zu den die Schreibweise prägenden Faktoren und Schubert-Felmy (1981) zur produktiven pragmatischen Textrezeption am Beispiel von Briefen aus dem Zweiten Weltkrieg. Cherubim (1981) setzt sich mit Schülerbriefchen als Form von Neben-Kommunikation im Unterricht auseinander. Seit 1978 hat eine Arbeitsgruppe um Inger Rosengren in Lund im Rahmen des Projekts "Fachsprachliche Kommunikation" ein Konzept zur Analyse der Sprachhandlungsstruktur von Texten entwickelt und an einem empirisch erhobenen Korpus von Geschäftsbrieftexten erprobt und ständig modifiziert. Das Ziel besteht darin, "auf der Grundlage einer handlungsorientierten Texttheorie Funktions- und Organisationsprinzipien komplexer Äußerungsfolgen eingehender zu beschreiben und zu erklären" (Brandt/Koch/Motsch/Rosengren/Viehweger 1983, S. 1; vgl. zu diesem Ansatz auch Rosengren 1979 und 1980, Koch/Rosengren/Schonebohm 1978, 1979, 1980 und 1981,

Brandt/Koch/Rosengren 1981, Schonebohm 1980; zur Kritik vgl. Henne 1983, Hartung 1983 und Langeheine 1983). In jüngster Zeit haben sich (wieder) Medienwissenschaftler im Rahmen der Rezeptionsforschung mit Zuschauerpost beschäftigt und diese als Fortsetzung massenmedialer Kommunikation begriffen (so Huth 1981 und Huth/Krzeminski 1981).

### 3. Die Kommunikationsform 'Brief'

Während die Deutsche Bundespost in ihrer Postordnung vom 1. März 1963, im Postordnungskommentar oder den regelmäßig erscheinenden Postbüchern eine Bestimmung des Begriffs 'Brief' vermissen läßt und vielmehr auf allgemeine Versendungs- und Auslieferungsbedingungen, Sendungsarten und Versendungsformen eingeht<sup>4</sup> und während in Briefstellern in der Regel makro- und mikrostilistische Anweisungen zum Verfassen von Briefen gegeben werden, soll an dieser Stelle **B r i e f k o m m u n i k a t i o n** in kommunikativ-pragmatischer Sicht als räumlich und zeitlich getrennte und deshalb indirekte zentrierte Interaktion in schriftlicher Form zwischen zwei fest bestimmten Kommunikationspartnern (Einzelpersonen oder Institutionen) mit wechselnder Schreiber-/Leserrolle definiert werden. Wenn man berücksichtigt, daß Adressat, Leser und Bearbeiter auf der einen sowie Absender, Schreiber und Verfasser eines Briefes auf der anderen Seite nicht identisch sein müssen<sup>5</sup>, gehören zur Briefkommunikation "zwei oder mehr handelnde Personen, zwei oder mehr räumliche Schauplätze, ein Schreibvorgang, ein Raum und Zeit hinter sich lassender Übermittlungsvorgang, ein Empfangs- und Lesevorgang und schließlich das Schrifstück selbst" (Honnefelder 1975, S. 5). Dieser äußere Briefvorgang wird zum Briefwechsel, wenn ein "Antwortgeschehen" (Honnefelder 1975, S. 6) ausgelöst wird.

Nicht jeder Brief muß notwendig zu einem Briefwechsel führen, oft ist nur ein Einzelbrief ohne Vorgänger- und/oder Nachfolgebrieft vorhanden, z.B. ein Einladungsschreiben, das telefonisch beantwortet wird, oder eine briefliche Bestätigung eines Gesprächs. Als allgemeine Kennzeichen der Kommunikationsform Brief nennt Ermert (1979, S. 59 ff.) die räumliche und zeitliche Trennung der Briefpartner, den möglichen Richtungswechsel, die Institutionsungebundenheit von Briefen, die definiten Kommunikationspartner sowie die aus situationalen und medialen Bedingungen resultierenden formalen und textuellen Merkmale.

Ausgangspunkt jeder Beschäftigung mit Briefkommunikation ist die Erkenntnis ihres **d i a l o g i s c h e n** Charakters. Der Dialogizitätsbegriff kann nicht nur auf mündlich konstruierte Kommunikationsformen wie

das Gespräch, sondern auch auf schriftlich konstituierte Kommunikationsformen wie den Brief bezogen werden.

Vielfach ist in diesem Zusammenhang auf Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen *B r i e f* und *G e s p r ä c h* (als Prototyp dialogischer Kommunikation) hingewiesen worden. So ist der Brief als "Redesubstitut zum Zwecke eines dialogischen Austausches" (Nickisch 1979, S. 215) bezeichnet oder mit einem "Gesprächsschritt innerhalb eines Gesprächs" (Koch/Rosengren/Schonebohm 1981, S. 159) verglichen worden. Brief und Antwortbrief machen einen "dialogischen Kommunikationsakt" (Große 1976, S. 12) aus.

Schank/Schwitalla (1980, S. 318) haben vier Definitionsmerkmale für (mündliche) Dialoge zusammengestellt:

- (1) mindestens 2 Sprecher/Hörer
- (2) Sprecherwechsel findet statt
- (3) kommunikativer Austausch mittels eines sprachlichen Symbolsystems
- (4) die Sprecher/Hörer konzentrieren ihre Aufmerksamkeit auf das jeweils relevante dialogische Geschehen (...)"

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangen van Dijk (1980), der als Kennzeichen von "Dialogtexten" annimmt, daß sie "von unterschiedlichen Sprechern produziert werden, die sich untereinander abwechseln" (S. 221), und Cherubim (1981, S. 108), der "kommunikativen richtungswechsel und sequenzbildung" als Merkmale von Dialogizität schriftlicher Texte angibt.

Auf der Grundlage eines dialogisch konzipierten Sprachbegriffs ist das Gespräch von Henne/Rehbock (1982, S. 261) als "eine jede sprechsprachliche, dialogische und thematisch zentrierte Interaktion" und von Fuchs/Schank (1975, S. 7) als "zentrierte Interaktion' (...) zwischen wenigstens zwei Kommunikationspartnern mit freiem Wechsel der Sprecher-/Hörerrolle" bestimmt worden. Es zeichnet sich besonders durch die Wechselbeziehung von Sprecher und Hörer sowie den Wechsel zwischen Themeninitiierung und -akzeptierung aus (vgl. Henne/Rehbock 1982, S. 14). Wie das Gespräch ist auch der Brief ein kommunikativer Vorgang zwischen kenntlich gemachtem Emittenten und Rezipienten (zu Brief und Gespräch vgl. Nickisch 1979, S. 214 f. und Bürgel 1976, S. 285 f.). Auch im Brief wird eine (für die durch ihn geschaffene Kommunikationssituation) spezifische Raum-Zeit-Deixis aufgebaut. Harweg (1968) ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Textanfangssätze mündlich konstituierter Texte im Gegensatz zu denen schriftlich konstituierter Texte (explizite oder implizite) Lokaldeiktika und/oder direkte oder indirekte temporale Kleinraumdeiktika enthalten, durch die an eine aktuelle Sprechsituation angeschlossen wird. Schriftlich konstituierte Textanfänge mit Deiktika

liegen nur bei Briefen und Nachrichten vor. Weitere Gemeinsamkeiten zwischen Brief und Gespräch lassen sich im formalen Aufbau nachweisen. Sogar die von Ludwig (1980, S. 325) als Merkmale gesprochener Sprache auf pragmatischer Beschreibungsebene genannten "Kontaktsignale" (Begrüßungen, Formen direkter Anrede) treten auch in Briefen auf. Wie das Gespräch kann der Brief "Vehikel einer Sprechhandlung" (Nickisch 1979, S. 214) sein. Die wechselseitige Rollenerwartung und der mögliche Rollentausch der Kommunikationspartner machen eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Brief und Gespräch aus.

Wegen der räumlichen und zeitlichen Trennung der Briefpartner handelt es sich bei der Briefkommunikation um indirekte, vermittelte Interaktion. Verschriftlichung – eine Ausnahme bilden (sprechsprachliche) Tonbandbriefe/Cassettenbriefe, wie sie etwa Edgar Wibeau in Plenzdorfs "Die neuen Leiden des jungen W." einem Freund hinterläßt, die zwar gemäß den postalischen Bestimmungen wie ein Brief abgesendet, adressiert und befördert werden, aber gesprochene Texte sind – und "Phasenverzug" (Bürgel 1976, S. 288) begründen den wesentlichen Unterschied zwischen Brief und Gespräch. Sie machen den "verlangsamten und vermittelten Gesprächscharakter des Briefes" (Nickisch 1979, S. 215) aus. Der Verlust der raumzeitlichen Identität der Kommunikationspartner führt jedoch nicht, wie Burger/Imhasly (1978, S. 24) annehmen, zum Verlust der Wechselseitigkeit. Die Antwort auf einen Brief kann jedoch immer nur phasenverschoben erfolgen.

Während die Briefkommunikation immer zwischen zwei definiten Kommunikationspartnern verläuft, ist das Gespräch nicht nur zwischen zwei Partnern (interpersonal-dyadisch) sondern auch in einer Gruppe möglich. Zudem ist nur beim Gespräch die Möglichkeit simultaner Rückmeldung durch Hörereinschübe und Gestik/Mimik gegeben. Nur bei Telefongesprächen fällt wegen der räumlichen Trennung der Gesprächspartner der visuelle Kontakt zumindest bis zur Einrichtung des Bildschirmtelefons weg.

Buddemeier zählt den Brief zur "fingiert-dialogischen Kommunikation" (1973, S. 48), womit gemeint ist, "daß auch dort, wo kein faktischer Dialog vorliegt, die Kommunikation dialogische Merkmale behält". Für die fingiert-dialogische Kommunikation ist kennzeichnend, "daß Zeichen gegeben werden, ohne daß die Möglichkeit besteht, während des Zeichengebens zu prüfen, ob die Zeichen verstanden werden und wie der Adressat reagiert" (Buddemeier 1973, S. 47). Dialogmerkmale in Briefen sind:

- a) das "vorwegnehmende Einbeziehen des Empfängers" (Buddemeier 1973, S. 48),

- b) das Anknüpfen an Vorgängerbriefe oder vorausgegangene Gespräche etc. auf inhaltlicher Ebene (die Bezugnahme kann z.B. durch Wiederholung oder Summierung der Bezugspunkte erfolgen, briefliche Interaktion zeichnet sich durch eine "charakteristische Art der Verdopplung bestimmter inhaltlicher Kernpunkte" (Hartung 1983, S. 10) aus),
- c) die Bezugnahme auf soziale oder kommunikative Beziehungen zwischen den Briefpartnern,
- d) die für Dialogizität charakteristische Sequenzbildung (z.B. Frage – Antwort, Angebot – Absage) und
- e) der mögliche Rollentausch zwischen Briefschreiber und Briefleser.

#### 4. Der textpragmatische Analyseansatz

##### 4.1. Grundpositionen der Textlinguistik und Entwicklung einer kommunikativ-pragmatischen Textdefinition

Die Textlinguistik<sup>6</sup> als linguistische Teildisziplin entstand Ende der 60er Jahre. Als oberste sprachliche Einheit wurde nicht mehr der Satz, sondern der Text betrachtet. Zwei Hauptrichtungen der Textlinguistik im weiteren Sinne können unterschieden werden:

- a) die zeichenorientierte bzw. systemlinguistische Textlinguistik und
- b) die funktions- oder kommunikationsorientierte Textlinguistik (= Texttheorie).

Daraus resultieren entsprechend eine "propositionale" (a) und eine "kommunikative" (b) Textauffassung (vgl. Viehweger 1980, S. 7 ff.).

Die (textintern orientierten) systemlinguistischen Ansätze betrachten Texte als kohärente Folge von Sätzen und untersuchen besonders die syntaktischen und semantischen Beziehungen zwischen Sätzen. Eine Kette von Sätzen bildet den Text (Transphrastik). Diese Entwürfe abstrahieren jedoch völlig von "den Bedingungen der Kommunikation und den Menschen, die Sprache in konkreten gesellschaftlichen Situationen zur Erreichung bestimmter Ziele verwenden" (Viehweger 1980, S. 7).

Die kommunikationsorientierte Textlinguistik (Texttheorie) nimmt den (gesprochenen oder geschriebenen) Text als Ausgangsgröße. Als Text gilt jede Äußerung mit kommunikativer Funktion. Die kommunikationsorientierten, textextern ausgerichteten Ansätze gehen davon aus, "daß Texte immer in konkrete Kommunikationssituationen eingebettet sind

und stets in einem Kommunikationsprozeß stehen, in dem Sprecher und Hörer mit ihren sozialen und situativen Voraussetzungen die wichtigsten Bedingungen darstellen" (Viehweger 1980, S. 11). Im Gefolge der zunehmenden Pragmatisierung der Linguistik in den 70er Jahren, was die Bindung der Sprache an die Sprachsubjekte (Sprecher/Schreiber und Hörer/Leser) und den Vollzug von sozialen Handlungen bedeutete, wurden Texte als *sprachliche Handlungen* betrachtet.<sup>7</sup> Der Begriff "Sprachhandlung" impliziert vor allem die Zielgerichtetheit in Hinsicht auf einen Partner (Intentionalität) und die Orientierung am gesellschaftlichen Bezugssystem (Konventionalität). Ein mündlich konstituierter Text wird als aus Sprechhandlungen, ein schriftlich konstituierter Text als aus Schreibhandlungen zusammengesetzt betrachtet, die jeweils die Intention des Sprechers/Schreibers bezüglich des Hörers/Lesers tragen. "Sprachpragmatik analysiert, beschreibt und erklärt Sprache als Form sozialen Handelns in den dieses Handeln konstituierenden und durch dieses Handeln konstituierten Zusammenhängen" (Cherubim 1980, S. 7). Die Textpragmatik analysiert die Intentionalität bzw. Funktion von Texten, indem z.B. Sprech- bzw. Schreibhandlungen in konkreten kommunikativen Verwendungszusammenhängen beschrieben werden (vgl. zusammenfassend Rosengren 1980, S. 275 ff.).

Folgende Wesensmerkmale sind mit Viehweger (1980, S. 17) als konstitutiv für eine Textdefinition in einem kommunikativen Textmodell anzusehen:

1. Text wird als eine zeitlich aufgegliederte Einheit, d.h. als zeitliche Abfolge sprachlicher Handlungen verstanden, bei deren Vollzug Sätze gebildet werden.
2. Erklärung der Gesetzmäßigkeiten des Textes erfolgt durch kommunikative Prinzipien, die grundlegenden Analyseeinheiten werden kommunikativpragmatisch bestimmt.
3. Das Untersuchungsobjekt 'Text' wird in seiner Verbindung mit konkreten Handlungssituationen beschrieben."

Ein Text stellt eine Folge von Sprachhandlungen (Sprech- oder Schreibhandlungen) dar, die hierarchisch strukturiert auftreten können und in spezifischer textueller Relation zueinander stehen, und hat eine thematische Basis, die sich in über-, unter- und nebengeordnete Themen aufgliedern kann. Ein Text soll als das sprachliche Korrelat eines kommunikativen Handlungsspiels, das in soziale Interaktionen eingebettet ist, also eine Vor-, Nach- und Parallelgeschichte hat, bestimmt werden.



## 4.2. Textpragmatische Analysekategorien

### 4.2.1. Makrostruktur von Brieftexten

Zunächst soll zwischen (äußerlichen) Briefbestandteilen und makrostrukturellen Textteilen, die auf den Briefbestandteilen angebracht sind, unterschieden werden. Der Brief besteht in der Regel aus den Briefbestandteilen Briefhülle, mindestens einem Briefblatt sowie unter Umständen Anlagen. Den auf der Briefhülle befindlichen Text möchte ich Außenbrief(text) nennen. Der Außenbrief(text) kann sich im Normalfall aus den Elementen Adressatenangabe (Außenanschrift), Absenderangabe, Beförderungsvermerk(e), Briefmarke(n) und Stempel(n) zusammensetzen.<sup>8</sup> Auf dem Briefblatt / den Briefblättern befindet sich der Innenbrief(text), der sich aus den Textteilen Briefkopf, Anredeformel, Briefkern, Grußformel, Unterschrift und evtl. (z.B. durch P.S. oder N.B. eingeleiteten) Nachträgen zusammensetzt. Der Briefkopf kann Namen und Anschrift von Absender und Adressat, Ort und Datum der Ausstellung, Betreff und Bezug enthalten. Der Briefkern könnte in Briefkerneröffnung, Briefmitte und Briefkernbeendigung unterteilt werden.<sup>9</sup> Dieser Entwurf der brieflichen Makrostruktur läßt sich in etwa mit Langs Binnensegmentierung des Brieftextes in kommunikative Phasen vereinbaren. Er nimmt eine Unterteilung in eine präkommunikative Phase (Einleitung), eine kommunikative Phase (Hauptteil) und eine postkommunikative Phase (Schluß) vor, wobei die präkommunikative Phase die Anredeformel und die Briefkerneröffnung, die kommunikative Phase die Briefmitte und die postkommunikative Phase Briefkernbeendigung, Grußformel und Unterschrift umfassen würde.<sup>10</sup>

### 4.2.2. Briefaktstruktur von Brieftexten

Auf der Äußerungsebene soll der Brief eines Kommunikators als *B r i e f - s c h r i t t* bezeichnet werden. Ein Briefwechsel besteht dann mindestens aus zwei Briefschritten, je einem von jedem Kommunikationspartner in Briefschreiberrolle. Auf der Handlungsebene ist ein Brief als schriftlicher Kommunikationsakt zu bestimmen, der in *B r i e f a k t e* unterteilt werden kann.<sup>11</sup> Briefakte sollen minimal-kommunikative Handlungseinheiten sein, die den Sinn einer Äußerung in Hinsicht auf den Leser ausdrücken und im Brief durch Ko- und Kontextbezug einen handlungsplanmäßigen Stellenwert haben. Diesen Briefakten als sinnssubjektiven (intentionalen) und sinnintersubjektiven (konventionalen) Texteinheiten auf der Handlungsebene ist auf der Äußerungsebene jeweils eine Versprachlichung als atomare Äußerungseinheit zuzuordnen, die nicht mit einem Satz identisch sein muß und der je nach Interpretation unterschiedliche Intentionen zugeordnet werden können. Als Indikatoren bei Interpretatio-

nen fungieren spezifische einzelsprachliche Mittel, die funktional im Sinne der Sprecherintention eingesetzt werden (Pronomina, Deixis, Partikeln, Argumentationsmuster, Präsuppositionen usw.).

Briefakte konstituieren sich aus einer Handlungsbedeutung und einem propositionalen Gehalt und realisieren Teilziele/Teilintentionen des Briefschreibers bezüglich des Empfängers.<sup>12</sup> Der Primärintention des Verfassers entspricht die komplexe Primärfunktion des Briefes (vgl. Henne 1983, S. 4, der den Begriff der "Zielfunktion" einführt), die durch einen Briefakt oder das Zusammenspiel mehrerer teilfunktionaler Briefakte konstituiert wird. Briefe können möglicherweise auch mehrere Primärfunktionen haben. Da sich die Primärfunktion eines Briefes auch aus dem Zusammenspiel verschiedener Briefakte ergeben kann, muß sie nicht explizit als Briefakt oder "wesentliche texthandlung" (Polenz 1980, S. 142) oder "dominierende Sprachhandlung" (Rosengren 1980, S. 280) im Text auftauchen (vgl. ähnlich Völzing 1980, S. 208). Die Briefakte eines Brieftextes können also eine Dominanzstruktur aufweisen, d.h. hierarchisiert auftreten. Sie stehen in spezifischer textueller Relation zueinander und können neben thematischer beziehungsstrukturierende oder briefstrukturierende Funktion haben (vgl. Hennes (1983, S. 4) Begriff der "Ergänzungsfunktion"), zusätzlich können mittels Briefakten Sekundärintentionen ausgedrückt werden und einem Brief Sekundär- oder "Nebenfunktionen" (Henne 1983, S. 4) geben, die spezifische Relation zur Primärfunktion aufweisen. In Briefen/Briefphasen ergeben sich so komplexe Briefhandlungsmuster.

Entsprechend den "Aspekten der Interaktionskonstitution" bei Kallmeyer (1981, S. 89) kann auch der schriftliche Kommunikationsakt 'Brief' auf (mindestens) drei Ebenen analysiert werden:

- a) der Ebene der Handlungs- und Bedeutungskonstitution, die in propositionaler und illokutiver Hinsicht differenziert werden kann,
- b) der Ebene der Textorganisation (wie wird ein Brief eingeleitet, durchgeführt und beendet?) und
- c) der Ebene der Beziehungs- und Identitätskonstitution.<sup>13</sup>

Im Rahmen einer vollständigen Briefanalyse ist zu fragen, wer (Selbsteinschätzung, Rollenzuweisung) wem (Fremdeinschätzung/Rollenerwartung) worüber (Thema) warum (Anlaß) wozu (Ziel) wann und wo einen Brief schreibt. Die Situationsanalyse gibt wichtige Hilfen zur Interpretation des Brieftextes. Neben den direkten/indirekten "handlungsbeteiligten" und deren "vorauszusetzenden beziehungen" (Polenz 1980, S. 139)

sozialer und kommunikativer Art muß als zusätzlicher wichtiger Faktor des Kommunikationsprozesses 'Brief' die Stellung eines Briefes im Kommunikationsprozeß (als Vorgängerbrief, Nachfolgebrieft usw.), also die Kommunikationsgeschichte, berücksichtigt werden.

### 4.3. Analyse eines Beispielbriefes

Im Rahmen dieses Kapitels kann keine vollständige Analyse des Beispielbriefes erfolgen, vielmehr sollen auf der Basis der bisher erarbeiteten Kategorien einige Möglichkeiten der Analyse von Briefen am Text konkretisiert werden.

Beim vorliegenden Brieftext handelt es sich um den maschinenschriftlich verschriftlichten Innenbrieftext eines Geschäftsbriefes. Außenbrieftext und Anlagentext sind nicht erhalten bzw. (im Falle des Anlagentextes) nicht zugänglich. Der Innenbrieftext ist anonymisiert worden.

Der Brief knüpft an ein vorbereitendes geschäftliches Gespräch zwischen Herrn P. und den Herren B. und K. als Repräsentanten zweier Firmen an. Es handelt sich um einen Erstbrief mit außerbrieflichem Bezug (*wir beziehen uns auf das Gespräch zwischen unserem Herrn P. und Ihren Herren B. und K. ...*). Der Brief kann als schriftliche Bestätigung/Präzisierung des Gesprächs aufgefaßt werden. Er ist deshalb speziell themafixiert (vgl. die Betreffzeile *Angebot über eine K-Dampfanlage DE 600* und den Passus aus der Briefkerneröffnung *senden Ihnen ein Angebot über unseren Dampferzeuger DE 600 zu*), in seinem Handlungsbereich offiziell und dem Relevanzbereich Geschäftsleben/Wirtschaft zuzuordnen. Eine Informantenbefragung hat ergeben, daß dieser Brief in der Folge zu Briefwechsel und Gesprächen geführt hat.

Aus Absenderangabe und Unterschrift geht hervor, daß der Absender des Briefes eine Firma (*A. K. GmbH & Co*) ist, für die zwei unterschreibungsberechtigte Personen den Brief handschriftlich mit den Nachnamen in Vertretung unterschrieben hat. Maschinenschriftlich ist die Firmenbezeichnung hinzugefügt, im Briefkopf findet sich ein Firmensymbol. Der Adressat ist ebenfalls eine Firma (*D. I. E. GmbH*). Durch *z. Hd. Herrn B., Herrn K.* wird die besondere Zuständigkeit innerhalb der angeschriebenen Firma angegeben. Zu diesen Handlungsbeteiligten kommt der im Brief erwähnte Herr P. hinzu, ein Repräsentant der Firma *A. K. GmbH & Co*. Das soziale Verhältnis der Brief- und Gesprächspartner ist symmetrisch, die Repräsentanten beider Firmen sind einander durch das vorangegangene Geschäftsgespräch direkt bekannt. Daß Adressat, Leser und Bearbeiter nicht identisch sein müssen, zeigen neben der Zuständigkeitsangabe auch der Eingangsstempel sowie handschriftliche Unterstreichungen im Briefkern.

(Firmensymbol)

A. K. GmbH & Co., Postfach 160. W.

A. K. GmbH & Co.  
L. Straße 30 - 40  
W.  
Telefon (0 ) 14 - 1  
Telex  
Drahtwort k. w.

D. I. E. GmbH  
Am Flügelbahnhof  
K.

z.Hd. Herrn B., Herrn K.

(Eingangsstempel)

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht	Unsere Zeichen	Telefon-Durchwahl	Tag
		ATI/mbu	(0 ) 14-331	10.9.80

Angebot über eine K.-Dampfanlage DE 600  
Unser Projekt Nr. A 01 284

Sehr geehrte Herren,

wir beziehen uns auf das Gespräch zwischen unserem Herrn P. und Ihren Herren B. und K. und senden Ihnen ein Angebot über unseren Dampferzeuger DE 600 zu. Bei diesem Typ handelt es sich um einen bauartgeprüften Dampfkessel der Gruppe III, der lediglich beim Gewerbeaufsichtsamt anzuzeigen ist. Kesselgenehmigung, ständige Kesselüberwachung, Bedienung durch einen geprüften Heizer und jährliche Kesselrevision entfallen. Lediglich der eingebaute Brenner ist, wie jeder andere Brenner, baugenehmigungspflichtig.

Unser Angebot umfasst die Sonderausführung mit einem Betriebsdruck von max. 25 bar.

Zur Herstellung von härtefreiem Speisewasser ist unsere halbautomatische Wasserenthärtungsanlage BA 180 vorgesehen.

Der Speisewasserbehälter SB 90 wird für die Aufnahme des enthärteten Speisewassers sowie für evtl. zurückfließendes Kondensat benötigt. Er ist mit automatischer Vorwärminrichtung und Vordruckpumpe zur Verarbeitung von heißem Kondensat ausgerüstet.

Zur Nachbehandlung des enthärteten Speisewassers empfehlen wir unser mengenabhängig arbeitendes Dosiergerät DGP-M1.

Sollten sich bei Ihrer weiteren Planung noch Fragen ergeben, so steht Ihnen unser Herr P. jederzeit gerne zur Verfügung. Wir verbleiben

mit freundlichen Grüßen  
A. K. GmbH & Co.  
i.V. i.V.

(Unterschrift) (Unterschrift)

Anlagen

Die Identitätskonstitution des Absenders wird im Text durch eine Firmenangabe (in Briefkopf und Unterschrift) geleistet. Nach dieser Identifikation folgt stellvertretend das orientierende Personalpronomen *wir* (*wir beziehen uns auf das Gespräch ..., wir verbleiben mit freundlichen Grüßen ...*). Einzelne Vertreter der Firma werden mit Possessivpronomen in der ersten Person Plural + Appellativum + Nachnamen (*unser Herr P.*) gekennzeichnet. In dieser Wendung kommen sowohl die innere Firmenhierarchie als auch Solidarität nach innen zum Ausdruck. Die einzelnen Produkte der Anbieterfirma sowie das Angebot allgemein sind ebenfalls oft mit dem Possivpronomen in der ersten Person Plural gekennzeichnet (*unser Projekt, unseren Dampferzeuger, unser Angebot, unsere halbautomatische Wasserentbärtungsanlage, unser mengenabhängig arbeitendes Dosiergerät*). Der häufige Gebrauch des bestimmten Artikels in Verbindung mit den angebotenen Teilprodukten weist auf die Bekanntheit beim Adressaten hin. Der Adressat ist durch eine Firmenbezeichnung (Innenanschrift) und das Personalpronomen der zweiten Person Plural gekennzeichnet, die Firmenvertreter werden mit dem Nachnamen + Appellativum aufgeführt (*Ihren Herren B. und K.*). All dies weist auf die symmetrische Beziehung zwischen den Geschäftspartnern hin. Die Bekräftigung bzw. erneute Herstellung der bestehenden kommunikativen und sozialen Beziehungen zwischen den Briefpartnern leistet die Anredeformel *Sehr geehrte Herren*. Sie setzt sich aus Kontaktwörtern mit Appellativum im Plural zusammen.

Der Innenbrieftext insgesamt kann in drei Phasen gegliedert werden. Die Einleitungsphase umfaßt die Elemente des Briefkopfes, Anredeformel und Briefkerneröffnung. In der Einleitung erfolgt neben der Absender- und Adressatenkennzeichnung, die eine wechselseitige Partnerinterpretation hinsichtlich Rang, Rolle und Bekanntheitsgrad zum Ausdruck bringt/ermöglicht, wegen der räumlich-zeitlichen Trennung der Briefpartner die Herstellung eines räumlich-zeitlichen Bezugssystems. Dazu dienen vor allem Datumsangabe, Ortsangabe und der Verweis auf das vorangegangene Gespräch (*wir beziehen uns auf das Gespräch zwischen unserem Herrn P. und Ihren Herren B. und K. ...*). Durch das Schreiben und Absenden des Briefes bekundet der Absender implizit seine Interaktionsbereitschaft und fordert den Adressaten zur zeitlich verschobenen Folgeinteraktion auf. In der Einleitungsphase dieses Geschäftsbriefes wird in Form einer Themaankündigung explizit das im Vorgespräch initiierte gemeinsame Thema offiziell akzeptiert. Dies kommt sowohl in der Betreffzeile (*Angebot über eine K.-Dampfanlage DE 600, Unser Projekt Nr. A 01 284*), als auch in der Briefkerneröffnung

(und senden Ihnen ein Angebot über unseren Dampferzeuger DE 600 zu) zum Ausdruck. Gleichzeitig ist damit eine Intentionsfestlegung (*Angebot*) erfolgt. Der Briefanfang insgesamt hat die Funktion, kommunikative und soziale Beziehungen zu errichten bzw. aufrechtzuerhalten und die Themenbehandlung vorzubereiten. Die Briefmitte enthält die ausführliche Darstellung des Angebots sowie, wie auch die Briefbeendigung, Präzisierungen hinsichtlich der Absenderkennzeichnung. Auf die themazentrierte Phase folgt die Briefbeendigungsphase, die mit einer Vorbeendigung (*Sollten sich bei Ihrer weiteren Planung noch Fragen ergeben, so steht Ihnen unser Herr P. jederzeit gerne zur Verfügung*) eingeleitet wird, in der auf die Möglichkeit weiteren kommunikativen Austausches hingewiesen wird und die Empfängerreaktion antizipiert wird. Briefsequenzbildung (auf Fragen werden Antworten gegeben) ist damit angeregt. Mit Grußformel und Unterschrift wird die hergestellte Beziehung zwischen den Briefpartnern intensiviert und präzisiert.

Die komplexe Handlung *Anbieten* macht den dominierenden thematischen Briefakt im vorliegenden Briefschritt aus. Sowohl in der Betreffzeile als auch in der Briefkerneröffnung wird dies bereits explizit signalisiert. Der Briefakt des *Anbietens* ist in Briefanfang und -beendigung umrahmt von Briefakten, die der Errichtung kommunikativer und sozialer Beziehungen dienen, also die Sender-Empfänger-Konstellation betreffen, und somit beziehungsstrukturierende und zugleich briefstrukturierende Funktion haben. Polyfunktional ist z.B. der auf den beziehungsstrukturierenden Briefakt des *Grüßens* (*Sehr geehrte Herren*) folgende Briefakt (*wir beziehen uns auf das Gespräch zwischen unserem Herrn P. und Ihren Herren B. u. K.*). Er ist beziehungsstrukturierend, indem er das vorangegangene Gespräch und die beteiligten Personen erwähnt, und ist briefstrukturierend, indem er an das vorangegangene Gespräch anknüpft, den Briefkern eröffnet und das Thema zumindest präsuppositional initiiert. Im nachfolgenden Briefakt (*und senden Ihnen ein Angebot über unseren Dampferzeuger DE 600 zu*) wird nochmals die kommunikative Beziehung zwischen den Briefpartnern akzentuiert und gleichzeitig das Thema des Briefes genannt, der Briefakt hat also thematische und beziehungsstrukturierende Funktion. Auf das unterbreitete *Angebot* hin muß per Rahmenobligation eine *Zusage* oder *Absage*, in jedem Fall aber eine *Antwort* gegeben werden. Zu einem vollständigen Angebot gehören in Form von Subakten im Idealfall die Erklärung der Bereitschaft zur Lieferung des Produkts, die Präsentation des Produkts und die Empfehlung des Produkts. Im Beispiel wird dies nicht explizit, sondern muß erschlossen werden, bzw. wird präsupponiert.

In der Briefmitte werden *informierende* Briefakte aneinandergereiht, um verschiedene Teilprodukte zu präsentieren. Die Art der Präsentation begründet die Vorteilhaftigkeit der Teilprodukte, die Briefakte haben somit Empfehlungsfunktion und fordern den Adressaten indirekt zum Kauf auf.

##### 5. Epilog: Analyseprobleme und weiterführende Fragestellungen

Da die erarbeiteten Analysekatoren interpretative Kategorien sind und aufgrund der Sprachkenntnis/des Alltagswissens der analysierenden Linguisten bestimmt werden, sind Interpretationsvarianzen nicht auszuschließen. Dies gilt besonders für die Bezeichnung und Hierarchisierung von Briefakten. Wichtige Interpretationshilfen bieten hier sprachliche Indikatoren. Bei der Analyse des Beispielbriefes weisen z.B. Positivwendungen wie *Sonderausführung* oder *mit automatischer Vorwärmereinrichtung ...ausgerüstet* und Abmilderungen (*der lediglich beim Gewerbeaufsichtsamt anzuzeigen ist*) auf die Intention des Absenders hin, die Vorteilhaftigkeit des Produkts darzustellen. Zu dem benutzten Analyseansatz können weitere Ansätze hinzugezogen werden. Hilfreich könnte im Falle des vorliegenden Briefes besonders die Analyse der Argumentationsstruktur sein. So wird im vorliegenden Brief die einzige vom Adressaten eventuell negativ bewertbare Information (*lediglich der eingebaute Brenner ist ... baugenehmigungspflichtig*) dadurch positiv dargestellt, daß neben diesem Faktum explizit der Grundsatz angeführt wird, alle Brenner seien genehmigungspflichtig, und somit die These von der Vorteilhaftigkeit des Dampfkessels gestützt wird. Die Analyseebenen der Textorganisation, Beziehungskonstitution und Handlungskonstitution sind nur schwer isoliert betrachtbar. Eine weitere Kategoriendifferenzierung bzw. -modifizierung kann bei Benutzung eines umfangreichen Korpus von Geschäftsbrieftexten erreicht werden. Dann könnten Typen von Briefakten, unterschiedliche Handlungsmuster in Geschäftsbriefen und auf dieser Basis Typen von Geschäftsbriefen unterschieden werden. Lohnend wäre zudem sicherlich die Analyse brieflicher Folgestrukturen. Wie wird in einem Nachfolgebrie auf einen Vorgängerbrief auf welcher Ebene in welcher Briefphase eingegangen? Grenzen sind jeder Briefanalyse jedoch dadurch gesetzt, daß sie nur im Rahmen von verfügbarer Empirie betrieben werden kann und häufig auf Rekonstruktion (von Briefwechseln, Bezugsgesprächen) angewiesen ist. Manchmal ist sogar der Brieftext nur fragmentarisch erhalten. Informantenbefragungen können nur eine kleine Hilfe sein. Eine wichtige Aufgabe der Briefanalyse bleibt der Einbezug der historischen

Dimension. Im Rahmen einer historischen Sprachpragmatik müssen auch *Briefe* beschrieben, analysiert und integriert werden. Damit kann ein Beitrag zu einer pragmatischen Sprachgeschichte als Text- und Textsortengeschichte geleistet werden. Voraussetzung ist allerdings die nicht einfache Rekonstruktion historischer Kommunikationsprozesse. Gefragt werden kann dann, welche Sprachteilnehmer in welcher Situation und unter welchen Bedingungen nach welchen sprachlichen Normen und Regeln in welcher Funktion/mit welcher Intention einen Brief geschrieben haben.

### Anmerkungen

- 1 Vgl. Werbeagentur Lintas Deutschland: *Einstellung der Bevölkerung zum Briefeschreiben*. Hamburg 1979.
- 2 Die statistischen Angaben stammen aus dem Geschäftsbericht 1981 der Deutschen Bundespost, hrsg. vom Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen, Bonn 1982, S. 120 sowie den ebenfalls vom Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen herausgegebenen Zahlenspiegeln 1980 und 1981. Zum Brieffdienst der Post vgl. auch Schmitz (1981), der darauf aufmerksam macht, daß nur 58 % der Briefsendungen Briefe sind (S. 70).
- 3 Einen ausführlichen Überblick über die Briefforschung geben die Forschungsberichte von Langeheine (1982) und Nickisch (1979).
- 4 Vgl. Winfried Florian/Franz Weigert: *Kommentar zur Postordnung*. Teil I/§§ 1 - 38. 4. Erg.lief. Januar 1981, S. 347 ff. In § 15 der Postordnung und Postgebührenordnung mit Ausführungsbestimmungen vom 1. März 1963 (Bundesgesetzblatt v. 16.5.1963) ist lediglich angegeben: "Briefe müssen mit einer Umhüllung versehen und nach Inhalt und Umfang sicher verpackt sein". Zu allgemeinen Versendungs- und Auslieferungsbedingungen, Sendungsarten und Versendungsformen vgl. das von der Deutschen Bundespost herausgegebene Postbuch (Ratgeber für Kunden), Ausgabe 1982, S. 25 ff, S. 63 ff. und S. 127 ff.
- 5 Der Adressat kann als "der vom Sender *i n t e n d i e r t e* Empfänger einer Botschaft" (Burger/Imhasly 1978, S. 19) definiert werden. Empfänger kann hingegen "irgendeine Person, die eine kommunikative Botschaft wahrnimmt und interpretiert" (ebd.), sein. Die Briefkommunikation verläuft zwar zwischen definiten Kommunikationspartnern, Absender und/oder Adressat können jedoch Einzelpersonen (individuelle Adressaten/Absender) oder Institutionen/Gruppen/Firmen (kollektive Adressaten/Absender) sein. Im zweiten Fall gibt der Vermerk "z.Hd." die spezielle Zuständigkeit an und gewährleistet eine schnellere innerbetriebliche/inneramtliche Zustellung. Manche Briefe sind zwar postalisch individuell adressiert, der Adressat wird aber in seiner Rolle als Gruppenmitglied (individuell oder kollektiv) angeredet ("Liebe(r) Sportkamerad(en)"). Rundbriefe/Werbebriefe werden oft mit identischem Briefinhalt an Adressatengruppen verschickt. Leserbriefe werden postalisch an



die Redaktion einer Zeitung adressiert, sekundär sind sie jedoch zur Veröffentlichung für ein größeres Publikum, die Leserschaft der Zeitung, bestimmt (doppelter Adressat). Offene Briefe kennzeichnet Belke (1973, S. 148) als "publizistische Form des appellativen Briefes". Sie sind postalisch nicht oder zusätzlich adressiert.

- 6 An Einführungsliteratur zur Textlinguistik und Texttheorie seien die Einführungen und Überblicksartikel von Dressler (1973), Kallmeyer/Klein/Meyer-Hermann/Netzer/Siebert (1974), Gülich/Raible (1977), van Dijk (1980), de Beaugrande/Dressler (1981), Viehweger (1980), Kallmeyer/Meyer-Hermann (1980) und Rosengren (1980) und Kalverkämper (1981) genannt.
- 7 Zur Theorie des sprachlichen Handelns vgl. besonders Heeschen (1976) und (1980). Einen Überblick über pragmalinguistische Ansätze gibt Schwitalla (1980), dazu Henne (1975), Braunroth u.a. (1975), Maas/Wunderlich (1974), Wunderlich (1972), Schieben-Lange (1975). Eine grundsätzliche Schwierigkeit liegt in der Benennung und Klassifikation von Sprachhandlungen, die oft nach der Spezifik ihrer Illokution vorgenommen worden ist. Vgl. z.B. Austin (1972, S. 165 ff.), Searle (1973, S. 117 ff.), Wunderlich (1976, S. 77 ff.), Steger (1976, S. 10 f.), Lang (1978, S. 246), Ermert (1979, S. 68 ff.) sowie Bayers Versuch, im Rahmen einer Situationstheorie Sprechhandlungstypen zu unterscheiden (1977, S. 142). Zusammenfassend vgl. Beck (1980, S. 87 ff.).
- 8 Der Stempel gibt Ort und Datum der Übernahme des Briefes in den Postbeförderungsprozeß an. Der Außenbrieftext insgesamt gibt erste Hinweise auf die soziale Beziehung zwischen den Briefpartnern und die Beschaffenheit von Absender und Adressat, ist jedoch in der Regel nicht mehr verfügbar.
- 9 Für einzelne Briefsorten im Paradigma 'Brief' können sich Änderungen in der hier idealisierten vollständigen Makrostruktur ergeben, etwa durch das Wegfallen einzelner Brieftextteile (z.B. weist der Privatbrief meist weder Innenanschrift noch Betreff und Bezug auf). Auch für die Analyse historischer Briefe wäre der Entwurf zu modifizieren (vgl. die Beispiele bei Hölterhof/Otto (1980)).
- 10 Vgl. Lang (1978, S. 153 ff. und die Übersicht S. 160). Nickisch (1979, S. 215) unterscheidet "Brieftingang", "Brieftinhalt" und "Brieftschluß". Vgl. auch Ermerts (1977, S. 92) Unterscheidung zwischen dem "Brieftext i.e.S." (zwischen Anrede bzw. Briefkopf und Unterschrift) und dem "Brieftext i.w.S.".
- 11 Vgl. auch Polenz' (1980) Modell der satzsemantischen Analyse von Texten, Zilligs (1980) Theorie der "Textakte", Rosengrens (1979) Konzeption zur Analyse der Sprachhandlungsstruktur von Texten sowie Cherubims (1981, S. 119 f.) Unterscheidung zwischen "dominanter Intention" (Redezweck) und "Sprachhandlungsform". Steger (1976, S. 7 f.) spricht von "Intentionsakten". Die Termini "Briefakt" und "Brieftschritt" wurden analog zu den von Henne/Rehbock (1982) in der Gesprächsanalyse eingeführten Begriffen "Gesprächsakt" und "Gesprächsschritt" gebildet. Einen Überblick über die neueste gesprächsanalytische Forschung gibt daneben Kanth (1981), über die Arbeiten zur Erforschung gesprochener

deutscher Standardsprache allgemein berichtet Betten (1977/78).

- 12 Sprachhandlungen realisieren Ziele/Teilziele des Senders. Zum Zusammenhang von Zielhierarchie und Sprachhandlungshierarchie vgl. Brandt/Koch/Motsch/Rosengren/Viehweger (1983, S. 9).
- 13 Zur Analyse der Beziehungsebene in Gesprächen vgl. Holly (1979).

## Literatur

- Austin, J.L. (1972): Zur Theorie der Sprechakte. Stuttgart.
- Bayer, K. (1977): Sprechen und Situation. Aspekte einer Theorie der sprachlichen Interaktion. Tübingen.
- de Beaugrande, R./Dressler, W. (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen.
- Beck, G. (1980): Sprechakte und Sprachfunktionen. Untersuchungen zur Handlungsstruktur der Sprache und ihre Grenzen. Tübingen.
- Belke, H. (1973): Die Multifunktionalität einer literarischen Gebrauchsform am Beispiel des Briefes. In: Ders.: Literarische Gebrauchsformen, Düsseldorf, S. 142 - 157.
- Betten, A. (1977/78): Erforschung gesprochener deutscher Standardsprache, Teil I und II. In: Deutsche Sprache 5, S. 335 - 361 und 6, S. 21 - 44.
- Brandt, M./Koch, W./Rosengren, I. (1981): Die Analysekatogorien im Projekt "Fachsprachliche Kommunikation", Lund (FAK 7).
- Brandt, M./Koch, W./Motsch, W./Rosengren, I./Viehweger, D. (1983): Der Einfluß der kommunikativen Strategie auf die Textstruktur — dargestellt am Beispiel des Geschäftsbriefes. In: I. Rosengren (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. 3. Lunder Symposium 1982. Malmö demnächst (Seitenzählung nach Tagungsvorlage).
- Braunroth, M./Seyfert, G./Siegel, K./Vahle, F.(1975): Ansätze und Aufgaben der linguistischen Pragmatik. Frankfurt/M.
- Brockmeyer, R. (1959): Geschichte des deutschen Briefes von Gottsched bis zum Sturm und Drang. Diss. Münster.
- Brüggemann, D. (1968): Vom Herzen direkt in die Feder. München.
- — (1971): Gellert, der gute Geschmack und die üblen Briefsteller. Zur Geschichte der Rhetorik in der Moderne. In: DVjs 45, S. 117 - 149.
- Buddemeier, H. (1973): Kommunikation als Verständigungshandlung. Sprachphilosophische Ansätze zu einer Theorie der Kommunikation. Frankfurt/M.
- Büngel, W. (1938): Der Brief. Ein kulturgeschichtliches Dokument. Berlin.
- Bürgel, P. (1976): Der Privatbrief. Entwurf eines heuristischen Modells. In: DVjs 50, 281 - 297.
- Burger, H./Imhasly, B. (1978): Formen sprachlicher Kommunikation. Eine Einführung. München.

- Cherubim, D. (1980): Zum Programm einer historischen Sprachpragmatik.  
In: H. Sitta (Hrsg.): Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte.  
Zürcher Kolloquium 1978. Tübingen, S. 3 - 21.
- — (1981): Schülerbriefchen. In: J. Baurmann/D. Cherubim/H. Rehbock  
(Hrsg.): Neben-Kommunikationen. Beobachtungen und Analysen zum  
nichtoffiziellen Schülerverhalten innerhalb und außerhalb des Unterrichts  
Braunschweig, S. 107 - 168.
- van Dijk, T.A. (1980): Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung.  
München/Tübingen.
- Dressler, W. (1973): Einführung in die Textlinguistik. 2. durchges. Aufl. Tübingen.
- Ermert, K. (1979): Briefsorten. Untersuchungen zur Theorie und Empirie der  
Textklassifikation. Tübingen. (Urspr. Diss. Trier 1977).
- Fuchs, H.P./Schank, G. (Hrsg.) (1975): Texte gesprochener deutscher Standard-  
sprache. Erarbeitet im Institut für deutsche Sprache. Forschungsstelle  
Freiburg i.Br., Bd. III: Alltagsgespräche, München.
- Große, E.U. (1976): Text und Kommunikation. Eine linguistische Einführung  
in die Funktionen der Texte. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz.
- Gülich, E./Raible, W. (1977): Linguistische Textmodelle. Grundlagen und  
Möglichkeiten. München.
- Hartung, W. (1983): Briefstrategien und Briefstrukturen oder: Warum schreibt  
man Briefe? In: I. Rosengren (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. 3. Lunder  
Symposium 1982. Malmö demnächst (Seitenzählung nach Tagungsvorlage).
- Hartwig, H. (1976): Zwischen Briefsteller und Bildpostkarte. In: L. Fischer/K.  
Hickethier/K. Riha (Hrsg.): Gebrauchsliteratur. Methodische Überlegungen  
und Beispielanalysen. Stuttgart, S. 114 - 126.
- Harweg, R. (1968): Textanfänge in geschriebener und gesprochener Sprache.  
In Orbis 17, S. 343 - 388.
- Heeschen, V. (1976): Überlegungen zum Begriff "Sprachliches Handeln". In:  
Zeitschrift für germanistische Linguistik 4, S. 273 - 301.
- — (1980): Theorie des sprachlichen Handelns. In: Lexikon der Germanistischen  
Linguistik, hrsg. von H.P. Althaus/H. Henne/H.E. Wiegand. 2., vollständig  
neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Tübingen, S. 259 ff.
- Henne, H. (1975): Sprachpragmatik. Nachschrift einer Vorlesung. Tübingen.
- — (1983): Zur Analyse sprachlicher Handlungen in Briefen. In: I. Rosengren  
(Hrsg.): Sprache und Pragmatik. 3. Lunder Symposium 1982. Malmö  
demnächst.
- Henne, H./Rehbock, H. (1982): Einführung in die Gesprächsanalyse. 2., verb.  
u. erw. Aufl. Berlin/New York.
- Hillard, G. (1969): Vom Wandel und Verfall des Briefes. In: Merkur 23, S. 342 -  
351.
- Holly, W. (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung  
des Beziehungsaspekts. Tübingen.

- Hölterhoff, D./Otto, M. (1980): "Gehrter Herr ..." Veränderungen in der Geschäftskorrespondenz – Wandel einer Berufsrolle. In: Praxis Deutsch, Heft 40, S. 50 - 54.
- Honnefelder, G. (1975): Der Brief im Roman. Untersuchungen zur erzähl-technischen Verwendung des Briefes im deutschen Roman. Bonn.
- Huth, L. (1981): Das Bild vom Adressaten in der Zuschauerpost. Methodische Probleme einer linguistisch genannten Pragmatik. In: J. Klein/G. Presch (Hrsg.): Institutionen – Konflikte – Sprache. Arbeiten zur linguistischen Pragmatik. Tübingen, S. 153 - 181.
- Jappe, G. (1969): Vom Briefwechsel zum Schriftwechsel. In: Merkur 23, S. 351 - 362.
- Kallmeyer, W. (1981): Aushandlung und Bedeutungskonstitution. In: P. Schröder/H. Steger (Hrsg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, S. 89 - 127.
- Kallmeyer, W./Klein, W./Meyer-Hermann, R./Netzer, K./Siebert, K.J. (1974): Lektürekolleg zur Textlinguistik, Bd. 1: Einführung, Bd. 2: Reader. Frankfurt/M.
- Kallmeyer, W./Meyer-Hermann, R. (1980): Textlinguistik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik, hrsg. von H.P. Althaus/H. Henne/H.E. Wiegand. 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen, S. 242 ff.
- Kalverkämper, H. (1981): Orientierung zur Textlinguistik. Tübingen.
- — (1981a): Der Bestand der Textlinguistik. Teil I und II. In: Deutsche Sprache 9, S. 224 - 270 und S. 329 - 379.
- Kanth, R. (1981): Kommunikativ-pragmatische Gesprächsforschung. Entwicklung und Forschungssituation. Neuere gesprächs- und konversationsanalytische Arbeiten. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 9, S. 202 - 222.
- Klotz, V. (1972): Bühnen-Briefe. Frankfurt/M.
- Koch, W./Rosengren, I./Schonebohm, M. (1978): Sprachhandlungsstruktur des Textes. Lund (FAK 1).
- — (1979): Analyse fachsprachlicher Texte. Vorstudie. Lund (FAK 2).
- — (1980): Die Textanalyse im Projekt "Fachsprachliche Kommunikation". Lund (FAK 3).
- — (1981): Ein pragmatisch orientiertes Textanalyseprogramm. In: Rosengren, I. (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1980. Malmö, S. 155 ff.
- Lang, H. (1978): Textsorte Hirtenbrief. Linguistische Untersuchungen zur Pragmatik der bischöflichen Schreiben. Diss. Freiburg/Br.
- Langeheine, V. (1983): Bemerkungen zur Briefforschung. In: I. Rosengren (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. 3. Lunder Symposium 1982. Malmö demnächst.
- Ludwig, O. (1980): Geschriebene Sprache. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik, hrsg. von H.P. Althaus/H. Henne/H.E. Wiegand. 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen, S. 323 ff.

- Maas, U./Wunderlich, D. (1974): Pragmatik und sprachliches Handeln (mit einer Kritik am Funkkolleg "Sprache"). 3. Aufl. Frankfurt/M.
- Merchert, E. (1981): Briefe schreiben in der Schule? Schriftliches Erzählen in Briefen. In: Praxis Deutsch, Heft 49, S. 43 - 45.
- Nickisch, R.M.G. (1969): Die Stilprinzipien in den deutschen Briefstellern des 17. und 18. Jahrhunderts. Mit einer Bibliographie zur Briefschreiblehre (1474 - 1800). Göttingen.
- — (1979): Präliminarien zu einer systematischen und historisch adäquaten Erschließung der deutschen Briefliteratur. In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht 12, Heft 3, S. 206 - 225.
- Polenz, P. von (1980): Möglichkeiten satzsemantischer Textanalyse. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 8, S. 133 - 153.
- Rosengren, I. (1979): Die Sprachhandlung als Mittel zum Zweck. Typen und Funktionen. In: I. Rosengren (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978. Malmö, S. 188 - 213.
- — (1980): Texttheorie. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik, hrsg. von H.P. Althaus/H. Henne/H.E. Wiegand. 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen, S. 275 ff.
- Schank, G./Schwitalla, J. (1980): Gesprochene Sprache und Gesprächsanalyse. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik, hrsg. von H.P. Althaus/H. Henne/H.E. Wiegand. 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen, S. 313 - 322.
- Schlieben-Lange, B. (1975): Linguistische Pragmatik. Stuttgart.
- Schmitz, H. (1981): Briefdienst. In: Bundespost 81. Dokumentation der Dienstleistungen der Deutschen Bundespost, hrsg. von der Bund-Werbung GmbH in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bundespost, S. 70 - 75.
- Schonebohm, M. (1980): Das Corpus des Projekts "Fachsprachliche Kommunikation". Lund (FAK 4).
- Schubert-Felmy, B. (1981): Briefe aus dem Zweiten Weltkrieg. Vorgaben für Schreiben. In: Der Deutschunterricht 33, Heft 5, S. 111 - 130.
- Schwarz, K. (1935): Die Briefpostsendungen in der deutschen Postgeschichte. Berlin.
- Schwitalla, J. (1980): Sprechen und Schreiben in Handlungszusammenhängen. Die Pragmatisierung der Linguistik in den 70er Jahren. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes Heft 4, S. 17 - 36.
- Searle, J.R. (1971): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt/M.
- Steger, H. (1976): Sprechintentionen. Unveröffentlichtes Paper. Freiburg/Br.
- Steinhausen, G. (1889/91): Geschichte des deutschen Briefes. Zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes. 2 Bände. Berlin.
- Viehweger, D. (1980): Methodologische Probleme der Textlinguistik. In: Zeitschrift für Germanistik 1, S. 6 - 20.

- Völzing, P. (1980): Ab- und Zusagen: zur Beziehung von Sprechakten in Texten. In: *Linguistik und Didaktik* 11, Heft 43/44, S. 199 - 214.
- Voßkamp, W. (1971): Dialogische Vergegenwärtigung beim Schreiben und Lesen. Zur Poetik des Briefromans im 18. Jahrhundert. In: *DVjs* 45, S. 80 - 116.
- Wellek, A. (1960): Zur Phänomenologie des Briefes. In: *Die Sammlung* 15, S. 339 - 355.
- Wunderlich, D. (Hrsg.) (1972): *Linguistische Pragmatik*. Wiesbaden.
- — (1976): *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt/M.
- Zillig, W. (1980): Textakte. In: E. Weigand/G. Tschauder (Hrsg.): *Perspektive: textextern*. Akten des 14. linguistischen Kolloquiums, Bochum 1979. Bd. II. Tübingen, S. 189 - 202.